

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Doping im Sport

Kamber, Matthias

Maggingen, 1990

Zusammenfassung

ZUSAMMENFASSUNG

Doping [engl.: to dope = aufputschen, dope = zähe Flüssigkeit].
Bezeichnung für unerlaubte Leistungssteigerung im sportlichen Wettkampf von Menschen bzw. Tieren durch Verabreichung von spezifischen Pharmaka und / oder Anwendung spezifischer Methoden.

Eine allgemein befriedigende und akzeptierte Definition des Dopings existiert zur Zeit nicht. Im Humansport legt die medizinische Kommission des Internationalen Olympischen Comités (IOC) die verbotenen Substanzklassen und Methoden fest, welche von vielen internationalen und nationalen Sportverbänden übernommen werden. Doping im Veterinärbereich wird in dieser Schrift nicht behandelt.

Zur Zeit sind die Substanzklassen der Stimulantien (z.B. Amphetamin, Ephedrin), der Narkotika (z.B. Morphin, Codein), der anabolen Steroide (z.B. Nandrolon, Testosteron, Stanozolol), der Betablocker (z.B. Propranolol), der Diuretika (z.B. Furosemid, Hydrochlorthiazid) sowie der Peptidhormone (Wachstumshormon, Choriongonadotropin, Corticotropin, Erythropoetin) verboten. Unerlaubte Massnahmen sind Blutdoping und Urinmanipulationen (z.B. Katheterisierung, maskierende Substanzen).

Stimulantien bewirken eine kurzfristige Leistungssteigerung bis zur Überbeanspruchung, Erschöpfung und unter Umständen zum Tode.

Narkotika dämpfen den durch den Sport verursachten Schmerz, können aber zu Sucht, Koma und Tod führen.

Anabole Steroide führen bei gleichzeitigem intensivem Training und entsprechender eiweissreicher Ernährung zu einer Zunahme der Muskelmasse und der Kraft. Zudem wirken sie euphorisierend und verkürzen vermutlich die Erholungszeit zwischen starken Belastungen. Sie werden hauptsächlich in der Vorwettkampfphase eingesetzt. Als Nebenwirkungen treten Störungen

des körpereigenen Hormonhaushaltes, ungünstige Verschiebungen des Risikoprofils beim Fettstoffwechsel, Blutdrucksteigerung, Störung der Leberfunktionen, sowie psychotrope Effekte wie Aggressivität, Euphorie und Halluzinationen auf.

Betablocker erniedrigen das Lampenfieber und das Händezittern und werden in Konzentrationssportarten eingesetzt. Als Nebenwirkungen treten frühzeitige Muskelermüdung, erniedrigte Wachsamkeit und mögliche Herzrhythmusstörungen auf.

Diuretika führen durch erhöhte Urinausscheidung zu schnellem Gewichtsverlust (wichtig bei Sportarten mit Gewichtsklassen) und verdünnen ausgeschiedene verbotene Substanzen, so dass diese nicht mehr nachgewiesen werden können. Nebenwirkungen sind Salzausschwemmung, Muskelkrämpfe und Nierenschäden.

Die verbotenen **Peptidhormone** sind von aussen zugeführte körpereigene Hormone, die teilweise als Ersatz von anderen verbotenen Dopingmitteln eingenommen werden. Über deren Wirkungen und Nebenwirkungen auf gesunde Menschen ist erst wenig gesichertes Wissen bekannt.

Die Wirkung des **Blutdopings** beruht darauf, dass durch die Zufuhr von Eigen- oder Fremdblut die Anzahl der roten Blutkörperchen zunimmt, was insbesondere im Ausdauerbereich eine erhöhte Leistungsfähigkeit ergibt. Als Nebenwirkungen werden erhöhter Blutdruck und Gefässverschlüsse vermutet.

In der Schweiz fällt die Dopingbekämpfung in den Aufgabenbereich des **Schweizerischen Landesverbandes für Sport (SLS)**. Das Dopingstatut vom 18. November 1989 sieht dazu neben Kontrollen an und ausserhalb von Wettkämpfen auch Massnahmen zur Information und Erziehung vor.

Die **Dopinganalysen** werden in vom IOC akkreditierten Labors (weltweit 19) durchgeführt. Eine Dopingprobe befindet sich stets in zwei codierten Flaschen (A und B), wobei der Inhalt der B-Flasche nur im Falle eines positiven ersten Resultates in Anwesenheit der Betroffenen und / oder deren Vertreter analysiert wird. Erst bei Übereinstimmung der Resultate A und B gilt eine

Probe als positiv. Strafverfahren und Sanktionen folgen anschließend rechtsstaatlichen Grundsätzen, wobei Betroffene ein Recht auf Anhörung und letztinstanzliche Beurteilung durch ein Schiedsgericht haben.

Bis Ende 1988 wurden die schweizerischen Dopingproben an der **Eidgenössischen Sportschule Magglingen (ESSM)** analysiert; zur Zeit übernimmt das Institut für Biochemie der Deutschen Sporthochschule in Köln diese Aufgabe.

Liste der IOC-akkreditierten Laboratorien (Stand 1.6.1990):

Barcelona, Spanien	Montreal, Kanada
Helsinki, Finnland	Moskau, UdSSR
Huddinge, Schweden	Oslo, Norwegen
Indianapolis, USA	Paris, Frankreich
Köln, BRD	Peking, China
Kreischa, DDR	Prag, CSFR
Lissabon, Portugal	Rom, Italien
London, Grossbritannien	Seoul, Südkorea
Los Angeles, USA	Sidney, Australien
Madrid, Spanien	Tokio, Japan

Hinweis für den Leser:

Im Glossar auf den Seiten 71 - 77 werden die wichtigsten Fachbegriffe erklärt.